

4. Angrenzende Gebiete

Evangelisches Klosterleben. Studien zur Geschichte der evangelischen Klöster und Stifte in Niedersachsen, hg. v. Hans Otte (Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens 46), Göttingen: V & R unipress 2013. 394 S. ISBN 978-3-8471-0066-9. 54,99 Euro.

Stefan W. Römmelt, Stift Fischbeck. Christliches Frauenleben in Geschichte und Gegenwart (Großer DKV-Kunstführer), Berlin / München: Deutscher Kunstverlag 2012. ISBN 978-3-422-02314-7. 72 S. 9,80 Euro.

In der Reformation wurden die Klöster und Stifte aufgehoben. So steht es in den Geschichtsbüchern, und es passt ja auch hervorragend zu Luthers Schelte des Klosterlebens wie etwa in den Schmalkaldischen Artikeln, in denen er im dritten Artikel des zweiten Hauptteils schreibt, die Klöster seien „Menschenfündlein, nicht geboten, nicht vonnöten, nicht nützlich“. Und doch haben einige Dutzend Konvente die Reformation überstanden, indem sie die neue Lehre einführten, ansonsten aber ihre Lebensform mehr oder minder stark modifiziert beibehielten. Besonders viele Klöster und Stifte überdauerten in den welfischen Territorien im heutigen Niedersachsen. Ihre Besitzungen und Rechte werden heute von der Klosterkammer in Hannover sowie dem braunschweigischen Kloster- und Studienfonds verwaltet. Es war daher sinnvoll, in einem 2009 veranstalteten Symposium der nachreformatorischen Geschichte dieser Konvente nachzugehen. Es fand unter Leitung des Vorsitzenden der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, PD Dr. Hans Otte, statt. Der stattliche Band teilt sich in vier Abteilungen: Historisch-wirtschaftliche Bedingungen der Konvente, die Einführung der Reformation, Änderungen des gemeinsamen Lebens im Gefolge der neuen Lehre sowie die Klöster als Kulturträger. Dabei will der Band kei-

ne Gesamtdarstellung in Einzelbeiträgen erarbeiten, sondern an Beispielen diesen Themen nachgehen, eine, soviel sei bereits hier angemerkt, nachvollziehbare und gelungene Konzeption. Es versteht sich, dass hier nicht alle 18 Beiträge einzeln intensiv besprochen werden können.

Immo Eberl schildert die Übergänge der württembergischen Klöster zu evangelischen Klosterschulen und wendet sich scharf gegen eine Gleichsetzung der nachreformatorischen Einrichtungen mit den älteren Konventen. Die Entwicklungen in Württemberg hatten bis zu einem gewissen Grade Vorbildfunktion für die Entscheidungen der welfischen Landesherren. Mag diese Gegenüberstellung durchaus sinnvoll sein, so muss Eberl bei seiner sehr schroffen Trennung zwischen katholischem Kloster und evangelischer Institution doch entgegengehalten werden, dass hier gewissermaßen Äpfel mit Birnen verglichen werden. Selbstverständlich kann wohl kaum eine überzeugende Traditionslinie von einem großen süddeutschen Benediktinerkloster zu einer kleinen Lateinschule gezogen werden, doch sieht die Lage im nördlichen Deutschland durchaus anders aus. Hier, im altsächsischen Bereich, gab es in bedeutender Zahl Kanonissenstifte, die meist auf das frühe Mittelalter zurückgingen. Deren Verbindung zu heutigen Konventen ist bei weitem nicht so abwegig wie Eberl behauptet, ja, im Gegenteil: hier gelang es in vielen Fällen, die eigene Identität über den konfessionellen Wechsel hinweg zu bewahren und im Sinne einer Traditionsbildung und -pflege unter deutlichem Bezug auf die altgläubige Geschichte der eigenen Kommunität nutzbar zu machen. Beispiele dafür lassen sich in Niedersachsen an etlichen Stellen besuchen, genannt seien etwa Wienhausen oder Fischbeck. Manfred von Boetticher betrachtet vergleichend die historische Entwicklung des hannoverschen und des braunschweigischen Klosterfonds und kommt so zu dem Ergebnis, dass deren Werden sehr große Parallelen aufweise, was bisher kaum gesehen worden sei.

Kammerdirektor Andreas Hesse widmet sich der wirtschaftlichen Entwicklung der Klosterkammer Hannover und weist auf die kommenden Schwierigkeiten wegen zahlreicher auslaufender Erbbaurechte ab etwa 2030 hin. Christof Römer beschreibt den Untergang der Calenberger Männerklöster Northeim, Reinhausen und Bursfelde. Bemerkenswert ist seine Aussage, dass deren finanzieller Ruin in der Reformationszeit „nicht Ausdruck eines ‚Verfalls‘ dieser Klöster, sondern Folge einer ideologisch bedingten Handhabung, die Klöster nicht mehr als Rechtspersönlichkeiten“ zu respektieren, gewesen sei. Am Beispiel des Verdener Andreasstifts schildert Walter Jarecki die teils erheblichen Unterschiede in der Lebensführung in diesem Kanonikerstift von der Reformation bis zum 17. Jahrhundert. Renate Oldermann hat sich mit dem geistlichen und sozialen Leben in den Frauenkonventen Walsrode, Bassum und Börstel beschäftigt. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass mit gewissen Abstrichen von einer „Erneuerung monastischen Lebens in evangelischer Prägung“ gesprochen werden könne. Dies kann auch aus den Ausführungen von Franziska Dösinger zum Zwiespalt zwischen landesherrlicher Norm und konventualer Frömmigkeitspraxis im 17. und 18. Jahrhundert beobachtet werden. Sabine Graf hat das erzieherische Wirken der Calenberger Frauenklöster Barsinghausen, Mariensee, Marienwerder, Wennigsen und Wülfinghausen untersucht. Als im 19. Jahrhundert diese mehr und mehr zu reinen Versorgungsanstalten für Damen von Stand wurden, vernachlässigten sie ihre pädagogischen Bemühungen mehr und mehr. Der Aspekt der Töchterversorgung kommt auch im Beitrag von Heike Düselder über die Bedeutung der Konvente für den Adel, seine Familienorganisation und Statussicherung zur Sprache. Die Walsroder Konventualin Henrike Anders hat anhand autobiographischer Aufzeichnungen der Sophie Anne Dorothee von Hinüber eine biographische Studie der Walsroder Äbtissin von 1775 bis 1803 beigesteuert. Zwar ist die Quelle

durchaus sehr lebendig, doch hätten eine etwas tiefere methodische Durchdringung des Materials und ein Blick in die einschlägige Forschungsliteratur ihr hier sicher weitere interessante Einblicke und Interpretationen ermöglicht.

Katharina Talkner hat sich mit dem Liedrepertoire in den Lüneburger Frauenklöstern befasst, ausgehend von einer Untersuchung eines Konvoluts überlieferter Liederbücher des späten 18. Jahrhunderts. Ida-Christine Riggert-Mindermann stellt das wenig bekannte Damenstift der Bremischen Ritterschaft Neuenwalde im Landkreis Cuxhaven vor. Waren alle bisher genannten Konvente in vorreformatorischer Zeit entstanden, so steht im Fokus der Untersuchung von Birgit Hoffmann mit dem Kloster zur Ehre Gottes in Wolfenbüttel eine veritable evangelische Klosterneugründung aus dem Jahr 1701. Eine weitere biographische Arbeit von Inge Mager befasst sich mit der Gandersheimer Fürstäbtissin Henriette Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel, die unter anderem ein eigenes Glaubensbekenntnis hinterlassen hat. Wolfgang Brandis stellt die Lüneburger Klosterarchive vor, Hans-Walter Stork die mittelalterlichen Handschriften des Klosters Medingen im Spätmittelalter und der Reformationszeit, die heute über viele Städte und Länder verstreut sind. Götz J. Pfeiffer schließlich trug Beobachtungen zu den baulichen und beweglichen Kunstwerken in Medingen bei, die den Band beschließen.

Die Ergebnisse des Symposiums werden die Forschung zu den evangelischen Konventen deutlich voranbringen und viele neue Impulse setzen. Es ist zu hoffen, dass auch die heute nicht mehr bestehenden, evangelisch gewordenen Männerklöster künftig stärkere Berücksichtigung finden, soweit es die vermutlich ungleich schlechtere Quellenüberlieferung zulässt. Das Erscheinen dieses Bandes ist uneingeschränkt zu begrüßen, möge er nicht nur die Erforschung der Konvente, sondern auch die Zukunft evangelischer Kommunitäten insgesamt befördern!

Aktuell legt der Historiker und Journalist Stefan W. Römmelt in der bekannten Reihe „Große DKV-Kunstführer“ ein Heft über das 954 von Otto I. bestätigte freie Damenstift Fischbeck an der Weser vor, das als Teil der Grafschaft Schaumburg von 1648 bis 1932 zu Hessen-Kassel, Kurhessen bzw. der preußischen Provinz Hessen-Nassau gehörte. Römmelts Spezialgebiet ist die konfessionelle Erinnerungskultur der frühen Neuzeit, was dem Band deutlich anzumerken ist. Er hat sich für eine recht unkonventionelle Gliederung seines Materials entschieden. So beginnt er mit einer Erinnerung an die Stiftsgründerin Helmburgis und ihre Rezeption sowie die Jubiläumsfeiern 1854, 1904 und 1955. Im Mittelpunkt des nächsten Kapitels stehen die Stiftsdamen, die Äbtissinnen. Knapp das letzte Drittel ist den „Spuren der Spiritualität“, also der Kunstgeschichte gewidmet. Der Verf. vertraut der Atmosphäre, die aus teils recht ausführlichen Originalzitataten aus der Feder von Äbtissinnen und Kapitularinnen entsteht. So entsteht eine Form der Darstellung, in der „harte“ Fakten und Daten in den Hintergrund treten. Das hat durchaus einen gewissen Charme – und doch: Geschichte entsteht sicher erst in ihrer Rezeption – doch hier ist nur noch Rezeption zu finden. Die quellenmäßig vergleichsweise gut zu fassende und hochinteressante mittelalterliche Geschichte Fischbecks – und diese ist dort sehr augenfällig präsent! – wird kaum gestreift, da die Quellen keine erzählenden sind, sondern Urkunden, Wirtschaftsverzeichnisse und dergleichen. Es kann aber nicht Aufgabe von Geschichte sein, lediglich die erzählenden Quellen in den Blick zu nehmen – dann fallen ganze Epochen unter den Tisch. Zudem ist das Lesen dieser langen Zitate, die für Ungeübte je älter, desto schwerer zu verstehen sind, zwar stimmungsvoll, aber auch sehr ermüdend. Weiterhin werden hier nur subjektive Innensichten geboten; das ist nach dem Geschmack des Rezensenten zu einseitig, zumal längere Passagen des Textes nur noch durch Überleitungen miteinander

verbundene Zitate sind – die Aufgabe von Geschichtsdarstellung ist aber nicht das Aneinanderreihen von Quellen, sondern ihre Interpretation. Der von Römmelt gewählte, man könnte sagen: „weiche“ Ansatz wäre sicher eine Bereicherung, wenn nicht alles andere, das nicht in dieses Schema passt, ausgeblendet würde. So bekommt man zwar einen sehr atmosphärischen und durchaus ansprechenden Eindruck des Lebens im Stift mit einem deutlichen Schwerpunkt auf den letzten 150 Jahren, aber viele Fragen des interessierten Besuchers werden auch nach der Lektüre offen sein. Störend ist mitunter auch der wechselhafte Stil des Verfassers, der einerseits zumeist eher durchaus hochsprachlich schreibt, dann aber „Frauenpower“ im Mittelalter verspüren will. Sehr zu loben sind die Fotografien des Bandes, die aus einer neuen Fotokampagne des Bildarchivs Foto Marburg stammen und alles ältere Bildmaterial zum Stift deutlich hinter sich lassen. Viele der Bilder sind eine wahre Augenweide!

Jürgen Römer